№ 65. Montag, den 21. März, abends. 1887.

Bezugspreis:
Im ganzen deutschen Reiche: Jährlich: . . . . 18 Mark. ¼ jährlich: 4 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf. | Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- u. Ziffernsatz entspr. Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.

Dresdner Journal.

Für die Gesamtleitung verantwortlich:
Otto Banck, Professor der Litteratur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Ankündigungen auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Rud. Mosse; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Daube & Co.; Berlin: Invalidendank; Bremen: E. Schlotte; Breslau: L. Stangen's Bureau (Emil Kabath); Görlitz: G. Müller's Nachfolger; Hannover: G. Schüssler; Halle a. S.: J. Barck & Co.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstrasse No. 20.

Bestellungen

auf das „Dresdner Journal" für das nächste Vierteljahr werden zum Preise von 4 M. 50 Pf. angenommen für **Dresden** bei der unterzeichneten Expedition (Zwingerstr. Nr. 20), für auswärts bei den betreffenden Postanstalten.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Dresden, 20. März. Ihre Majestäten der König und die Königin von Rumänien sind heute früh 8 Uhr 30 Min. hier angekommen und im Königlichen Residenzschlosse abgetreten.

Se. Durchlaucht der Prinz Friedrich von Hohenzollern ist gestern Abend 8 Uhr 36 Min. von Berlin hier eingetroffen und im Königlichen Residenzschlosse abgestiegen.

Dresden, 21. März. Ihre Majestäten der König und die Königin, sowie Se. Königliche Hoheit der Prinz Georg, Herzog zu Sachsen, und Ihre Königlichen Hoheiten der Prinz Friedrich August und die Prinzessin Mathilde sind heute Mittag nach Berlin gereist.

Dresden, 21. März. Ihre Majestäten der König und die Königin von Rumänien, sowie Se. Durchlaucht der Prinz Friedrich von Hohenzollern sind heute früh 8 Uhr 45 Min. nach Berlin abgereist.

Dresden, 21. März. Se. Majestät der König haben die von dem Kaufmann Theodor Schreyer, z. Z. in Hamburg, nachgesuchte Enthebung von dem Posten als Königlich Sächsischer Vice-Konsul zu Stettin zu bewilligen geruht.

Bekanntmachung.

Das Ministerium des Innern hat dem Direktorium der permanenten Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe zu Altenburg Erlaubniß zum Vertriebe von Loosen der von genanntem Direktorium in diesem Jahre beabsichtigten Verloosung von Kunst- und kunstgewerblichen Gegenständen im Königreiche Sachsen unter der Bedingung ertheilt, daß die Nummern der gezogenen Gewinne sofort nach der auf den 1. September dieses Jahres anberaumten Ziehung im Dresdner Journal und in der Leipziger Zeitung veröffentlicht werden.

Dresden, am 14. März 1887.

Ministerium des Innern.
v. Nostitz-Wallwitz.
Gebhardt.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 21. März. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Die Stadtbehörden beschlossen, der Kaiser-Wilhelm-Augusta-Stiftung anläßlich des Kaiserl. Geburtstages 300 000 M. zu überweisen und dem Kaiser am Geburstage hiervon Kenntnis zu geben.**

Köln, 20. März. (W. T. B.) **Der Prinz von Wales traf heute mittag hier ein und setzte nach kurzem Aufenthalte die Reise nach Berlin fort.**

München, 20. März, abends. (W. T. B.) **Prinz Ludwig von Bayern ist heute abend ½6 Uhr nach Berlin abgereist, um Sr. Majestät dem Kaiser die Geburtstagsglückwünsche des Prinzregenten Luitpold zu überbringen.**

London, 20. März. (W. T. B.) **Cross, zuletzt Unterstaatssekretär für Indien im Kabinett Gladstone, hat sich in vergangener Nacht das Leben genommen. Derselbe war seit längerer Zeit leidend.**

St. Petersburg, 21. März. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Ein Aufsatz des „Regierungsanzeigers" wendet sich energisch gegen die unbegründeten Behauptungen einiger russischer Blätter über die angeblich ungünstigen Beziehungen der deutschen Regierung zu Rußland und bezeichnet dieselben speziell hinsichtlich der Vertretung der russischen Interessen in Bulgarien durch die deutschen Agenten als unbegründet.**

Dresden, 21. März.

Zum 22. März 1887.

Als vor sechszehn Jahren Se. Majestät König Wilhelm von Preußen zur Wahrung der deutschen Ehre und Selbständigkeit den Feldzug gegen das herausfordernde Frankreich begann, da schlugen wohl im heiligen Gefühle der Vaterlandsliebe alle Herzen höher und wärmer denn je zuvor und treu folgte ihm der Heerbann aller deutschen Fürsten. Aber es schlich sich in unsere Brust zugleich auch Sorge und Befürchtung ein. Tief schmerzlich berührte uns die Frage, ob der damals schon vierundsiebenzigjährige Kriegsfürst die unabsehbaren Aufregungen und Anstrengungen überdauern könnte, die ihm ein furchtbarer Krieg von kaum dagewesener Bedeutung auferlegen mußte. Wurde doch die aufreibende Wirkung dieser schweren Kriegsarbeit verstärkt von dem bekannten Feuereifer und der Pflichttreue, mit welchen der große Patriot schon als Jüngling im ersten französischen Kriege seine Laufbahn begonnen und sie seitdem mit unermüdlichem Aufbrauch seiner Kräfte fast zwei Menschenalter hindurch fortgeführt hatte.

Die Milde des Geschicks hat diese Besorgnisse von von uns genommen; sie verblichen von Schlacht zu Schlacht im freudigen Siegesjubel und das triumphierende Heer brachte uns seinen Führer als Deutschen Kaiser zurück, gekrönt nicht allein von der Thaten Verdienst, sondern, was schwerer wiegt und fester bindet, von der Liebe und Verehrung des ganzen Deutschen Volkes von der Westgrenze bis zu den Gauen des Ostens, von den ragenden Alpen bis gen Norden zu des Meeres Strand.

Darauf folgte bis heute eine Zeit des gesegneten Friedens und der Ruhe — der Völkerruhe kann man sagen, weithin in Europa, über die Grenzen unseres Reiches hinaus. Ein übermütiges Deutschland würde nach jenem ungeheueren, durch Verdienst erworbenen Erfolg diese Völkerruhe nicht gebracht haben; es hätte in seinem eigenen Begehren des Kraftgefühls durch den Krieg den Krieg genährt, dem Glück die Eroberung folgen lassen und die Macht zum Recht gestempelt. Nur ein maßvolles Deutschland konnte diese Wege meiden und, ein edleres Ziel im Auge, den Segensbann des europäischen Friedens ausbreiten und hochhalten.

Und mit diesem selbstlosen Streben, das einen Heiligenschein in der Weltgeschichte erhalten und in ferne Tage mahnend hineinleuchten wird, stand unser Kaiser als der bescheidenste Mann, umgeben und unterstützt von den gleichgesinnten Bundesfürsten, seinem genialen Kanzler und den bewährten Paladinen seiner Regierung, schirmend an der Spitze des Reiches. Ein wohlwollender Nachbar auch dem besiegten Feinde gegenüber, ein warmer, zuverlässiger Freund seinen Verbündeten, wollte Er nur besitzen, kräftigen und vererben, was als Eigentum von Rechtswegen den deutschen Grenzen zugehörte. Unablässig waren die Augen der gesamten Welt auf ihn gerichtet, liebend, verehrungsvoll oder erstaunend, so weit die Kultur ihre Licht- oder Dämmerungskreise um das Erdenrund auf ferne Völker geworfen hat.

Doch Friede, Sorglosigkeit und Ruhe, die Wilhelm der Große unablässig für andere erstrebte, waren nicht in gleichem Maße bei ihm. Er mußte sich mit dem innern Frieden der Seele und der Ruhe des Gewissens genügen lassen, die aus treuer Pflichterfüllung hervorgehen. Es ist schwer und des höchsten Heldenpreises wert, mit gewaltiger Hand im Thatensturm ein großes Reich begründen, aber sorgenvoller und fast unüberwindlich ist die ruhelose angespannte Arbeit des Mächtigen, das große Reich auszubauen und unerschüttert zu erhalten. Dieses geistige Werden und Wachsen nach dem Erfolg der materiellen Thaten verlangt jene seltene Weisheit, die aus dem Gerechtigkeitssinn und dem Bewußtsein der Stärke fließt, denn unablässig, selbst in den Tagen des Friedens, bedrohen den siegreichsten Staatenlenker schleichende Gefahren, den Untiefen gleich, die bei nüchterner Windstille und getrübter Flut den mutigen Schiffer zur Vorsicht mahnen.

Ein längeres Verweilen bei den Hindernissen gegen die gewichtige Zahl neuer Einrichtungen und Segnungen für Staat und Volk, die der Kaiser dem Reiche gegeben und nach vielen Kämpfen durchgeführt hat, würde uns auch den Widerpart alles Großen und Guten: Parteistreitigkeiten und begeisterungslose Halbheit in Fälle vor die Seele führen, niederdrückende Bilder, zu lange fast mit Geduld ertragen und nicht passend für die reine Freude an dem erhebenden Fest. Lassen wir diese kleinlichen, Deutschland herabziehenden Gehässigkeiten, die hoffentlich in der Volksvertretung einer besseren patriotischeren Einsicht Platz gemacht haben und freuen wir uns nach einer andern Seite hin des seltenen Beispiels, das Deutschland der Mitwelt seit sechszehn Jahren giebt. Es ist die Einheit seiner Fürsten mit den weisen und erhabenen Bestrebungen des Kaisers, es ist der ungeteilte Gesammtwille der im Bundesrate als politischer Ausdruck der deutschen Regierungen stets von Neuem und deshalb immer mächtiger zu Tage tritt. Diese erkenntnisvolle Eintracht ist der Wegweiser, der zur Höhe der ersten Weltmacht hinaufzeigt und seine stolze Richtung, den Besten im Vaterlande ein Trost, reißt deren natürliche Gefolgschaft: alle Gutgesinnten und Redlichen im Volke zu dem edlen Ziele mit empor.

Dieses Bild entspricht ohne Täuschung der Wirklichkeit unserer gegenwärtigen Lage. Wir sehen das deutsche Reich als die gewaltigste Macht fest und hoffnungsvoll da emporblühen, wo Deutschland nur als geographischer Begriff auf der Landkarte vor den lächelnden Augen Europas lag.

Daß diese großartige Reichsschöpfung errungen und gelungen ist, erfüllt die hochfliegendsten Träume, die idealsten Wünsche des germanischen Genius. Diese unermeßliche Himmelshuld ist zugleich der schönste Lohn für die treue gewissensstrenge Arbeit des fürstlichen Jubelgreises, der demütig vor Gott, aber mit entschlossener Kraft der Welt gegenüber die Erbschaft seiner bedeutendsten Vorgänger, Karls des Großen und Ottos des Großen aufnahm und in zeitgemäßen Formen frisch belebt und siegreich zum Austrag brachte.

Wem von solchen Überzeugungen die Brust voll ist, der fühlt recht deutlich, daß alle Deutschen des Vaterlandes Heil und sich selbst mitfeiern, wenn sie das seltene Fest vom 90. Geburtstag unseres geliebten Kaisers begehen. Alle aber auch vereinigen sich in dem einen Herzenswunsch, des Ewigen Gnade möge die milde Lebenssonne noch lange leuchten lassen über das teure Haupt des ehrwürdigen Fürsten und Helden!

Tagesgeschichte.

Dresden, 21. März. Ihre Majestäten der König und die Königin von Rumänien trafen gestern früh, von Bukarest über Pest kommend, in Begleitung des Generaladjutanten Barozzi, des Flügeladjutanten Oberst Robesco und der Hofdame Slaniceano hier ein und traten im hiesigen Königl. Residenzschlosse ab.

Jeder offizielle Empfang war abgelehnt worden.

Nachmittags 5 Uhr fand bei Ihrer Königl. Majestäten Familientafel statt, an welcher die hohen Gäste, sowie Se. Durchlaucht der Prinz Friedrich von Hohenzollern teil nahmen.

Bei einer am Abend veranstalteten Hoffestlichkeit wurde eine Reihe lebender Bilder von Damen und Herren aus den Hofkreisen dargestellt, welcher Festlichkeit auch Ihre Königl. Hoheit der Prinz Georg, der Prinz Friedrich August, die Prinzessin Mathilde, sowie Ihre Hoheit die Frau Herzogin zu Schleswig-Holstein mit Prinzessin Tochter Louise und Seine Hoheit der Prinz und Ihre Königl. die Frau Prinzessin Albert von Sachsen-Altenburg anwohnten.

Heute früh haben die Königl. rumänischen Majestäten Ihre Weiterreise nach Berlin fortgesetzt.

* **Berlin**, 6. März. Die Kaiserlichen Majestäten werden, wie die „Post" erfährt, morgen nachmittag im hiesigen Palais die hier zum Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers eingetroffenen Abgesandten der fremden Staaten in besonderer Audienz empfangen. Bis zur Stunde sind aus diesem Anlaß bereits hier eingetroffen der spanische Generaladjutant Cordoba, der türkische Marschall Ali Rezami Pascha, der serbische General Horwatowitsch, der portugiesische General José Paulino de Sá Carneiro, ferner seiten der Niederlande General Jonkheer Verspyck, seiten des Papstes der Staatssekretär Galimberti und im Auftrage des Kaisers von Japan der Prinz Komatsu No Mija, welcher heute vormittag hier intraf.

Von Fürstlichkeiten sind zum Geburtsfeste Sr. Majestät des Kaisers heute hier eingetroffen: Ihre Kaiserl. Hoheiten der Großfürst und die Großfürstin Wladimir, sowie der Großfürst Michael von Rußland, Se. Königl. Hoheit Prinz Heinrich von Preußen, Se. Königl. Hoheit der Großherzog, sowie Se. Hoheit der Herzog Georg Ludwig von Oldenburg, Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Hessen und ihre Großherzogl. Hoheiten der Erbgroßherzog und die Prinzessin Irene von Hessen, ferner Se. Hoheit der Herzog von Sachsen-Meiningen. Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Prinzessin Albrecht von Preußen, sowie Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Prinzessin Christian zu Schleswig-Holstein kamen bereits gestern von Braunschweig hier an. Auch der Kaiserl. Statthalter in Elsaß-Lothringen Fürst Hohenlohe kam gestern hier an.

Am gestrigen abend empfing Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz den Kronprinzen und die Kronprinzessin von Schweden.

Am Freitag war es bei Besichtigung der Gardehusaren im Langen Stall ein schöner Augenblick, als Prinz Wilhelm dem Kronprinzen von Österreich sein Regiment meldete. Der letztere drückte ihm herzlich die Hand, Prinz Wilhelm schwang dreimal den Säbel, das ganze Regiment rief Hurrah und die Musik spielte die österreichische Nationalhymne.

Bei dem Staatsminister des Innern v. Puttkamer fand am 18. abends eine Herrengesellschaft statt, welche die weiten und schönen Empfangsräume des Ministeriums des Innern füllte und zahlreich von

Feuilleton.

Nur eine Strophe.

Novelle von Erich Norden.

(Fortsetzung.)

„Was für ein Glück soll es sein, das aus Leid erwächst?" fragte Etelka.

„Schauen Sie doch jeden Baum an und jeden Strauch, mein liebes Fräulein, dem der Herbst sein schönes Kleid entfärbt, dem der Winter seinen Schmuck nimmt. Ist das kein Leid für Baum und Strauch, wenn ihm die Kälte in das Mark hineindringt und ihm der Sturm durch die kahlen Äste und Zweiglein braust? Und doch, wenn er des Winters Leid nicht empfindet, blüht ihm auch des Frühlings Glück nicht."

„Aus meinem Leid blüht kein Glück", flüsterte Etelka, und plötzlich rannen heiße Thränen aus ihren Augen.

Schwester Agnes hielt Etelkas Hand. „Weinen Sie, liebes Fräulein, die Thränen nehmen viel Bitterkeit aus dem Herzen mit fort, sonst aber überlassen Sie alles dem Herrn, der die Geschicke der Menschen in den Händen hält, und jetzt schlafen Sie."

Langsam fanden sich Etelkas Kräfte wieder. Zum letzten Mal hatte Schwester Agnes bei ihr gewacht, und als sie sich von ihr verabschiedete und sie küßte, sagte Etelka lächelnd: „Ich möchte wieder krank werden, Schwester Agnes, damit Sie wieder bei mir bleiben könnten, denn ich habe noch viel, viel zu lernen. O, Schwester Agnes, es wird nicht so ruhig in mir bleiben, wie es jetzt war, wenn Sie Ihre Hand auf meine Stirn legten."

„Gott wird helfen, mein liebes Fräulein!" Das war Schwester Agnes' Abschiedsgruß.

Schneller als sie gedacht, mußte Schwester Agnes wieder als Pflegerin in des Professors Haus kommen. Kaum war Etelka vollständig genesen, so wurde der alte Professor krank. Mit bedenklichem Gesicht schaute der Arzt auf seinen Patienten, der bei seinen hohen Jahren der Krankheit wenig Widerstand leisten konnte. Stunde um Stunde saß Etelka jetzt am Lager ihres Vaters, kam auch wieder und wieder während der Nacht, um neben Schwester Agnes zu sitzen und jeden Atemzug des Kranken zu belauschen.

Mitunter nahm der Professor Etelkas Hand zwischen seine zitternden Hände, schaute sie mit den schönen blauen Augen an, als habe er ihr viel zu sagen und könne doch nicht. Einmal flüsterte er: „Kind, ich werde gehen müssen, ich glaube, Gott ruft mich, und ich ginge gern, wärst Du nicht allein."

Etelka barg weinend ihr Gesicht in die Kissen. All das Leid, das sie empfunden, trat jetzt zurück und schwand dahin, ihr Herz hatte nur Raum für einen Gedanken, eine Bitte, daß ihr Vater bei ihr bleiben möge. Und nach schweren Wochen und bangen Tagen schien es, als ob des Greises Kräfte sich noch einmal sammelten.

„Ich denke," sagte der Arzt zu Etelka, „wir sind über das schlimmste hinaus. Hüten Sie nur Ihren Vater vor jeder Erregung und geistigen Anstrengung."

Als der Professor das Bett wieder verlassen hatte, riet der Arzt, daß er mit Etelka so bald als irgend möglich in eins der stillsten Nordseebäder gehe. „Ruhe und Stille sind für Sie beide vor allen Dingen erforderlich," sagte er.

Vierzehn Tage später reiste Baroneß Katinka nach Ungarn, und herzlicher denn je verabschiedete sie sich von Etelka und ihrem Schwager. Es war, als habe all das Leid, das in letzter Zeit ihres Schwagers Haus getroffen, sie weicher gemacht. Sie hatte sogar ihre Reise nach Ungarn aufgeben wollen, um die beiden in das Seebad zu begleiten. Aber weder der Professor noch Etelka gaben das zu, weil sie die Größe des angebotenen Opfers kannten.

Der Professor und Etelka gingen nach St Peter, einem kleinen, an der Westküste von Schleswig gelegenen Seebade. Dort war die rechte Stille, um Kräfte zu sammeln. Mit vollen Zügen atmete der Professor die herrliche, frische Seeluft ein. Stundenlang saß Etelka am Strande, am liebsten, wenn die Flut kam. Wie da Welle um Welle sich folgte, und wie da eine um die andere am Strande erstarb! Wie die Möven mit silberschillerndem Gewande über den Spiegel der See dahinflogen, bald die Flügel flüchtig netzend in den Wellen, bald untertauchend oder schwimmend, und hin und wieder einen Klageton ausstoßend! Wie das Wasser rauschte von der Ferne her und in der Nähe, und wie unter dem Rauschen das Herz ruhiger, immer ruhiger wurde, wie es die Bitterkeit linderte! Ja, wie ein Schlummerlied für alles Leid und alles Weh war das Rauschen des Meeres.

Ob das Meer stille war und der Sonne Schein sich in ihm spiegelte und ihm die herrlichsten Färbungen gab, ob Etelka die am Horizont auftauchenden Schiffe beobachten konnte, oder ob sie hoch auf den Dünen stand bei nahendem Sturm, der die Wogen peitschte und brausend und brandend zum Strande trieb, ob sie in tiefer Nacht das Meer donnern und tosen hörte, immer übte es den gleichen Einfluß auf Etelka, es machte sie vergessen, was hinter ihr lag. Die Tages- und Abendstunden, die sie am Strande verbrachte, waren die beste Medizin für sie, und oft dachte sie an Schwester Agnes und fragte sich, ob wohl aus ihrem Leid auch noch Glück erblühen werde.

Der alte Professor fand seine Kräfte wieder und schaute voll Dank gegen Gott auf Etelka. Seine Blume, die unter dem Sturm ihr Haupt gebeugt, wandte es jetzt wieder der Sonne zu.

Als sie vier Wochen in St. Peter waren, traf beide wie ein Schlag aus heiterm Himmel die Nachricht, daß Baroneß Katinka nach nur viertägiger Krankheit gestorben sei. Unter Thränen sagte Etelka: „Papa, Gott sei Dank, daß Tante Katinka in ihrer Heimat gestorben ist. Sie hat es oft ausgesprochen, daß sie nur in Ungarns Erde ruhen möchte."

(Fortsetzung folgt.)

Deutscher Sprachverein. Die Sitzung am 17. d. Mts. ward eröffnet durch einige Mitteilungen des ersten Vorsitzenden, Hrn. Geh. Rat Häpe, über Beschlüsse des Gesamtvereins, sowie über weitere Maßnahmen des hiesigen Zweigvereins. Hervorgehoben sei davon, daß nunmehr bereits eine große Anzahl von Anschlägen, welche zur Anwendung rein deutscher Sprache ermahnen, an die hiesigen Gastwirtschaften verteilt ist. Ferner fand rühmende Erwähnung das Vorgehen des bayerischen Hofes in betreff der deutschen Speisekarte, sowie der Entschluß der deutschen Eisenbahnverwaltungen, die Fremdwörter in ihrem

SLUB
Wir führen Wissen.